

Ihr Lieben,

Am Freitagabend habe ich etwas sehr Schönes erlebt:

Ich war eingeladen zum Fastenbrechen im Flüchtlingscamp.

Drei Moscheegemeinden hatten das für die Flüchtlinge gestaltet.

Und weil das Camp morgen geräumt wird, waren alle Helfer mit eingeladen.

Es war etwas wie ein Abschied – aber es war alles andere als traurig.

Viele Menschen strahlten mich an – dankbar für alle Unterstützung die Einen.

Dankbar, dass sie etwas wirklich Sinnvolles haben tun können Andere.

Und dazwischen wuselten die Kinder.

Sie spielten, lachten und tobten – wie Kinder es eben tun.

So wunderbar normal, dass man fast hätte vergessen können, dass es Menschen auf der Flucht sind.

Die Kinder hatten einen Film über ihr Camp gedreht. Der wurde gezeigt – und immer wenn jemand Bekanntes auftauchte, jubelten alle Bewohner.

Also, es tat einfach gut, dabei zu sein.

Das Essen war auch gut – und ganz selbstverständlich durfte der christliche Pfarrer erst aus der Bibel lesen und dann das Tischgebet sprechen.

So ähnlich war es ja auch, zu Ostern und zu Weihnachten hier im Dom – bei den Andachten mit den Flüchtlingen.

Jonas und Leander eben im Stück erzählten dem Nachbarn so was Ähnliches:

Gemeinde nach Pfingsten – die war erfüllt von Dynamik, ausgelassener Freude.

Jeder erlebte sich als gebraucht, man wurde Teil von Etwas Großem, Guten.

Und das erleben – zumindest hier in Wetzlar – Leute, die Flüchtlingen helfen.

Wer etwas gibt, der empfängt auch sehr viel.

Unser Café wird sich jetzt umstellen –

nicht mehr ein Angebot für Leute, die hier mit leeren Händen gestrandet sind.

Sondern ein Ort der Begegnung für Menschen, die hier leben, wird es sein.

Das Team ist sich einig: *Natürlich machen wir weiter. Gar keine Frage.*

Ihr Lieben, in der Flüchtlingsarbeit spüre ich eine starke Dynamik.

Bewegung, Lust zur Mitarbeit, Bereitschaft zum Geben –

Ich denke, so etwa muss es damals in Jerusalem gewesen sein.

Angestoßen und erfüllt von der Ostererfahrung war alles anders.

Jesus lebt wirklich! Und diese starke Erfahrung mit dem Heiligen Geist.

Da sah ihr Leben anders aus.

Damals stellte sich die Frage ganz neu: *Wer war dieser Jesus?*

Wer ist Jesus? An der Antwort entscheidet sich, aus welcher Kraft wir leben.

Damals erinnerten sie sich – an den Täufer Johannes.

Das war zwar schon ein paar Jahre her – aber was der über Jesus gesagt hatte – das hatten sie nicht vergessen. Wir haben es eben schon gehört:

Am nächsten Tag sieht Johannes, dass Jesus zu ihm kommt, und spricht:

Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!

Dieser ist's, von dem ich gesagt habe:

Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist,

denn er war eher als ich.

Und ich kannte ihn nicht. Aber damit er Israel offenbart werde,

darum bin ich gekommen, zu taufen mit Wasser.

Und Johannes bezeugte und sprach:

Ich sah, dass der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel

und blieb auf ihm.

Und ich kannte ihn nicht.

Aber der mich sandte, zu taufen mit Wasser, der sprach zu mir:

Auf wen du siehst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben,

der ist's, der mit dem heiligen Geist tauft.

Und ich habe es gesehen und bezeugt: Dieser ist Gottes Sohn.

Drei Sätze des Täufers greife ich heraus:

- Jesus ist das Lamm Gottes
- Ich kannte ihn nicht
- Dieser ist Gottes Sohn.

1. *Jesus ist das Lamm Gottes* – es ist das Lebensthema des Täufers:

Für jeden Juden ist bei dem Stichwort Lamm klar:

hier geht es um Schuld und Vergebung.

Ein Lamm steht für Reinheit, für Unschuld.

Deshalb galt das Lamm als bevorzugtes Opfertier.

Ein Opfer stellt einen Ausgleich dar: ich gebe etwas stellvertretend für mich.

Wenn ich eine Schuld trage, nimmt das Opfer mir diese sozusagen ab.

Und ich kann wieder ein reines Gewissen haben.

Uns ist diese Vorstellung von Opfer, das von Schuld befreit, fremd.

Was uns hingegen sehr wohl vertraut ist: Wir alle kennen Schuld.

Wir erleben die schmerzliche Spannung zwischen dem Guten –

und dem, was wir dann tatsächlich getan haben.

Ein Ziel, das vor uns liegen mag – und das wir eben nicht erreicht haben.

Wir machen uns dann Vorwürfe.

Grübeln rum, weshalb wir es nicht geschafft haben.

Oder wir haben etwas erreicht, aber spüren einen schalen Geschmack –

weil wir das nur auf Kosten eines Anderen geschafft haben.

Schuld hat viele Gesichter – ein Leben ohne ist kaum vorstellbar.

Der Täufer nun sprach genau das an:

*„Jeder trägt seine Schuld. Und die ist sogar noch schwerer,
als Ihr bisher gedacht habt. Denn Schuld trennt auch von Gott.“*

Johannes predigte Umkehr. *„Gebt Euch nicht auf. Kehrt um!“*

Er konnte dieses Angebot machen, weil Gott ihm etwas versprochen hatte:

„Da wird einer kommen, der trägt all die Schuld.“

Johannes wusste von Jesus – deshalb war Umkehr eine echte Chance.

Das haben seine Hörer verstanden – und haben sich taufen lassen.

Und das hat sie wirklich froh gemacht. Weil sie eine Last loswurden.

2. *Ich kannte ihn nicht* – der zweite Satz des Täufers.

Ein ehrlicher Satz. Ein selbstkritischer Satz – *Ich hab´s nicht begriffen.*

Am nächsten Freitag ist der Johannes – Tag. Steht in jedem Kalender.

Der Tag der Erinnerung an den Täufer.

Und das hat mit der Sonne zu tun: Freitag ist die Sonnenwende.

Ab dem Johannestag werden die Tage wieder kürzer.

Es gibt einen Satz von Johannes, wo er sagt, wie er sich selber sieht:

„Dieser – nämlich Jesus – muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“

Im Sinne von: *Jesus wird wichtiger werden – meine Bedeutung wird weniger.*

So wie die Sonne ab dem Johannes-Tag eben wieder weniger wird.

Johannes war so etwas wie ein Popstar seiner Zeit.

Sehr viele Menschen wollten ihn hören. Massen strömten zu ihm.

Und sie ließen sich auch sagen, was Johannes predigte:

Johannes hatte Erfolg. Aber der ist ihm nicht zu Kopf gestiegen.

Er wusste: *Ich bin nur der Wegweiser. Nicht weniger, aber auch nicht mehr.*

Für ihn war klar, was wir offenbar immer wieder neu lernen müssen:

Im Namen Jesu können wir großartige Dinge tun und erleben.

Und trotzdem: Wir sind nicht wichtig. Wir sind nicht wichtig!

Weder als Einzelne noch auch als Teil einer Gruppe.

Wie oft denken wir, wir holen unseren Stolz, unsere Sicherheit genau daher:

Dass wir uns zu einer Gruppe zugehörig fühlen.

Das Gift des Nationalismus und des Rassismus quillt aus dieser Haltung.

Wenn Menschen sich selber zu wichtig nehmen – dann entsteht Hass.

Johannes war ein Großer im Reich Gottes.

Jesus sagte über ihn: *„Niemand ist größer als er.“*

Aber Johannes blieb dabei ganz bescheiden.

„Ich kannte ihn nicht. Ich bin nicht wichtig. Jesus ist wichtig. Punkt.“

Das können wir von Johannes lernen. Oder auch von der Sonne – meinetwegen.

Und dann sagte er diesen letzten, entscheidenden Satz:

3. Dieser Jesus ist Gottes Sohn.

Jesus ist nicht einfach der bessere Religionsstifter.

Er ist Gott selber. Mit höchster Autorität.

Darin liegt das Geheimnis der ersten Christen.

Die haben nicht dogmatische Meinungsunterschiede ausgetragen.

Sie waren bewegt von einer echten Begegnung mit Gott.

Das hat sie mutig gemacht.

Und dann haben sie gelebt, was sie von Jesus verstanden hatten –

Gegen alle Bedenken haben sie ihren Besitz mit den Armen geteilt.

Gegen alle Traditionen haben sie jeden in ihrer Mitte willkommen geheißen.

Sie blieben in der Lehre der Apostel, heißt es.

Diese Apostel waren Jesus – Zeugen.

In der Lehre der Apostel bleiben – das bedeutet:

Ich glaube Jesus und seinen Worten mehr als allen Meinungen dieser Welt.

Denn Er kommt von Gott, seine Worte sind wahr.

Wenn wir uns darauf einlassen – und Viele tun das ja! – dann wächst Gemeinde.

Amen.